Jérôme Lacroix

Wie ein Fluch

Hinter deutschen Türen 2

Eine wahre Geschichte

<u>Zur Erklärung weise auf Folgendes hin:</u>

Auch wenn das erste Buch
Hinter deutschen Türen – *Wenn Kinderseelen brechen*
in seinem Kapitel: **Die große Veränderung** über den 13. Februar und die Rettungsaktion erzählt, ist da eine Lücke in der Erzählung zwischen den Jahren 2007 bis zum Februar 2011. Diese Lücke wird durch dieses Buch geschlossen. Und dann erzählt dieses Buch ab dem Jahr 2011 weiter. Darüber habe ich sehr lange geschwiegen und meine Lebensentscheidungen teils aus Scham verheimlicht.

Alle Namen der Personen, die in diesem Buch vorkommen, sind frei erfunden. Nichts und niemand kann und soll durch dieses Buch in Verruf gebracht, oder persönlich angegriffen werden.

Inhaltsverzeichnis

Prolog
Für mich auserwählt
Meine Eltern
Das Kennenlernen
Erstes Treffen
Michaelas Besuch
Das erste Mal in ihrem Zuhause
Ihre Familie
Alles fing im Keller an
Es wird Zeit zu gehen
Unsere erste gemeinsame Nacht
Die Nachricht, die alles veränderte
Unglaubliche Überraschung
Der arme Bruno Brunzen
Schlag ins Gesicht
Der Bruch mit Hans
Die Auseinandersetzung
Versuchter Raub
Wenn stehlen Routine ist
Große Veränderung; das Jahr 2011
Trennung
Aufbruch in ein anderes Leben
Das Leben geht weiter
Ehe oder nicht

Neuer Ort, altes Glück
Überraschender Arztbesuch
Irrenhaus-Flittchen
Irrenhaus-Flittchen
Umzug ins „Altland“
Meine neue Arbeitsstelle
Trennung
Trommelfeuer
Das unmoralische Angebot
Notfallanruf
Der letzte Tritt ins Gesicht
Nachwort

Vorwort

Erziehungsberechtigte führen das Wort und die Regel. Die nächsten Generationen werden durch diese Ausbildungen geprägt. Was sie ausstrahlen, entsprang zu oft nicht des eigenen Charakters. - Jérôme Lacroix

Wir kommen auf die Welt und in aller Regel ist das Erste, was wir hören und später dann auch sehen, unsere Mutter und unser Vater. Wenn während der Schwangerschaft alles gut läuft, was es in den meisten Fällen immer noch tut, hören wir die beiden bereits, wenn unser physischer Zustand noch nicht selbst in diese Welt gelangt ist. Während der zehn Monate in dem Unterleib haben wir davon die meiste Zeit nach den Stimmen unserer Mutter und auch unserem Vater gelauscht. Unwillkürlich. Wir konnten uns dagegen nicht zur Wehr setzen, nicht einmal dann, wenn wir das gewollt hätten. Wie sollte das denn auch gehen? Es sind intuitive Verhaltensweisen. Diese und andere reflexartigen Benehmen prägen in so vielen Lebenssituationen unser Handeln und nicht immer ist das gut in unserer heutigen Welt. Es gibt kein Entweichen und somit sind unsere Eltern von Anfang an die Personen, die den größten Einfluss auf uns haben. Durch Mimik, Gestik und an der Stimmungslage können wir im Kindesalter schon erkennen, wie unsere Eltern gestimmt sind und vielleicht sogar warum. Während der Zeit des Erwachsenwerdens, die uns selbst in der Kindheit und Jugend so vorkommt, als wäre sie unendlich, lernen und erleben wir unsere Eltern weiterhin in jeglicher Lebenslage. Wir übernehmen gewisse Verhaltensweisen, von denen einige später vielleicht nie mehr wieder verschwinden. Das ist ja eigentlich ein schöner Gedanke,

wenn wir an unsere eigenen Kinder denken, oder wenn wir selbst unsere Eltern über alles lieben. Aber nicht alle Verhaltensweisen sind positiv. Es gibt auch Merkmale, die können sich für einem derart schädlich auswirken und das Schlimmste dabei ist, dass wir das nicht einmal merken. Wir sehen uns selbst nicht und wir hören uns selbst auch nicht, somit wird es eben schwer, an uns selbst lausige oder doofe Merkmale zu erkennen, die wir durch das Beobachten und Nacheifern unserer Eltern unbewusst zu einem festen Bestandteil unseres Selbst gemacht haben. Da kann man nur hoffen, dass einem die eigenen Eltern immer liebevoll und angenehm erscheinen, mit Ausnahme, dass sich jeder Mensch hin und wieder mal schlecht fühlen darf und dies auch zeigt.

Was wohl zu den einflussreichsten Eigenschaften beiträgt und später unser Wesen und unsere Lebensentscheidung am wesentlichsten bestimmt, ist das Verhalten zwischen Mutter und Vater gegenseitig. Das könnte der bedeutsamste und am längsten andauernde Unterricht in unserem Leben sein, wenn man das Leben selbst nicht dazuzählt. Unsere Handlungsweise und unsere Entscheidungen im Leben als junger Erwachsener ist in so vielen zukunftswichtigen Zweigen so sehr bedeutsam für ein gutes und annehmbares Leben, dass es einem schmerzt, wenn man sich vorstellt, dass sehr oft Lebenszweige eingeschlagen werden, oder Entscheidungen nach dem Grundprinzip der Gesinnung unserer eigenen Eltern getroffen werden.

Nicht in allen Familien können Familienangehörige voneinander zehren. Manche wollen das auch gar nicht. Aber dann gibt es welche, die können nicht einmal reflektieren, dass es Fehler gibt, die man seinen eigenen Kindern vorlebt und diese damit in ihrem Leben schwer belasten kann. Dann gibt es wieder solche, die wissen das sehr genau und machen es gerade deshalb, aber nicht etwa positiv, sondern vorsätzlich negativ. Es gibt in der Tat Eltern, die ihre Kinder nicht in einer besseren Lebenslage sehen

möchten, als sie selbst sind, und sie möchten auch nicht hinnehmen, dass der Nachwuchs bessere Entscheidungen im Leben trifft, wie sie es selbst taten. Kindern solcher Eltern bleibt in der Regel nichts anderes, als geradewegs ins Verderben zu gelangen. Meistens sind es solche Eltern, die auch schon von ebengerade solchen Eltern stammten, die ihren Kindern nur niveaulos erschienen. Vielleicht gewalttätig, nicht nur gegenüber den Kindern, sondern auch gegenüber dem Partner. Gerade bei solchen Familien ist die Partnerwahl im Jugendlichen- und Erwachsenenalter meist an das Individuum der Mutter oder des Vaters geknüpft. Das sind dann die allergrößten Fehler, die solche Kinder begehen. Aber sie können nicht anders. Einerseits suchen sie verbissen nach dem, was sie kennen und womit sie groß wurden und andererseits ist der Denkapparat so eingeschränkt, dass man nur mit dieser bekannten Klischeevorstellung im Leben klarkommt. Da spielen einige Faktoren eine Rolle.

Im Hinblick auf dieses Buch möchte ich mich in die Richtung der eher gesellschaftsschädlichen Schicht nähern. Die andere und gute Schicht der Gesellschaft, die ihren Kindern Sittlichkeit beibringt, ethisch und moralisch erscheint und diese Werte vermittelt, erzeugen genau das Gegenteil von Unfähigkeit, Minderbegabung und Unvernunft.

Wenn inkompetente übelgesinnte Eltern am Leben ihrer Kinder mitentscheiden und ihrem Nachwuchs nicht nur durch schlechtes Handeln an dem Kind selbst das Leben verpfuschen, sondern auch durch generelles Verhalten negativer Art, dann ist in aller Regel bereits im Kindesalter das Urteil schon gefallen, was aus dem Menschen später einmal wird. Dabei kann man beobachten, dass es Jungs immer etwas schwerer haben und grundsätzlich weniger gute Chancen als Mädchen. Mädchen haben es etwas einfacher als Jungs, Beziehungen zu knüpfen. Das muss aber nicht zwangsläufig so sein, denn die Ausnahme

bestätigt wie immer die Regel. So kann es sein, dass aus einer asozialen Familie mit sechs oder noch mehr Kindern – drei Jungs, drei Mädchen – vielleicht ein Mädchen später einen ordentlichen Mann findet, zwei nicht, weil sie durch den Vaterkomplex ihr Leben in den Sand setzen und die Brüder, wenn überhaupt jeweils mit irgendwelchen schlechten Frauen eine Beziehung eingehen werden, die nicht anders gesinnt sind, als deren Mutter. Das liegt meist daran, dass sie in diesem Teich fischen, in dem sie sich befinden und ihr Leben lang schwimmen. Ihnen wird nichts anderes übrigbleiben. Ein Mädchen hat eher die Chance gefunden zu werden, als ein Junge. Ein Junge muss das Mädchen finden und vielleicht sogar beeindrucken. Das ist auch heute noch so. In diesem Fall hier wird das sehr schwierig bis unmöglich.

In diesem Fall wurde das Leben der Kinder nämlich vom Grunde schon enorm erschwert, da waren sie noch nicht auf der Welt.

Geronimo Nehzal, geboren im Jahr 1983 – genau wie einst sein Stiefvater Werner Nehzal folgte Geronimo den Vorgaben seiner Eltern und schlitterte nach einem 25 Jahre andauernden Martyrium in seinem Zuhause geradewegs in eine Ehe, die seinen Leidensgweg unerbittlich fortführte. Eine Flucht schien unmöglich. Jedoch im Gegensatz zu seinem Stiefvater Werner, hatte Geronimo von Anfang an einen guten Kern, den man nicht zerstören konnte. Was Geronimo als junger Mann erlebte, weil er den Vorgaben seiner Eltern ergeben war und eine Frau annahm, die nicht weniger grausam war als seine eigene Mutter, erzählt er nun in diesem Buch.

Die Gewissheit, dass das Leben mit nicht einmal 30 Jahren durch aufgezwungene und falsche Lebensentscheidungen komplett zerstört ist, kann einen Menschen in den Wahnsinn und sodann über die Brüstung einer Brücke treiben.

Als Geronimo mit 29 Jahren auf der Brücke stand, sich dem Geländer näherte und es anfasste, stand seine

Entscheidung fest. Der Anblick nach unten raubte ihm den Atem. Leer und doch bis zum Platzen gefüllt. Etwa wie ein Luftballon, der mit zu viel Luft gefüllt ist und explodiert, wenn man weiter hineinpustet. Die eigentliche Leere in dem Ballon ist entgegen der Wucht der Explosion geradezu erschreckend wie auch unbegreiflich.

Prolog

Ja, eine Verletzung, eine Straftat, eine sexuelle Handlung kann auch an eine ganz bestimmte Zielvorstellung gebunden sein. Besonders barbarisch wird es, wenn das Opfer ein gerademal elf Monate altes Kleinkind ist.

Saschas Mutter wusste nicht, wer der Vater des Kindes war. Eigentlich wollte sie damals nicht schwanger werden, aber plötzlich sah sie sogar Vorteile darin. Dann entschied sie sich, das Kind einem 13 Jahre älteren Mann aus Pirmasens anzuhängen, der die Vaterschaft gerne annahm, weil ihm sein Leben keine anderen Besonderheiten zu bieten hatte. Zwar hatte sie auch eine sexuelle Beziehung mit diesem Mann, aber angeblich war dieser Gandalf zeugungsunfähig. Ungeachtet dessen kamen einige Männer als möglicher Vater infrage.

Kurzzeitig ging Saschas Mutter mit Gandalf eine feste Beziehung ein, der bei der Behörde dann auch offiziell die Vaterschaft für Sascha anerkannt hatte. Das war im Sommer des Jahres 2007.

Nach wenigen Monaten Beziehung trennte sich Saschas Mutter von Gandalf wieder, weil sie doch keine feste Familie mit ihm gründen wollte. Es wurde ihr zu lästig, dass Gandalf sie nicht aus den Augen gelassen hatte und aus tiefster Seele eine Familie vorgab. Außerdem war sie so stark über dieses Familienspielen genervt, weil Gandalf ihr den Umgang mit anderen Männern verboten hatte.

Gandalf wollte die Trennung nicht. Grundsätzlich hätte er alles für die beiden getan. Aber die Regeln einer festen Beziehung wollte sich Saschas Mutter nicht aufbürden und

so sind Sascha und seine Mutter in einer Nacht- und Nebelaktion verschwunden. Aber Gandalf ließ nicht locker und wollte die beiden so einfach nicht in Ruhe lassen. Also sorgte Saschas Mutter für ganz schön viel Wind. Sie erstattete gegen Gandalf eine Strafanzeige wegen Körperverletzung. Angeblich hätte er sie geschlagen, als sie das Baby auf ihrem Arm hatte. Und sie sorgte dafür, dass über Gandalf ein schlechter Ruf verbreitet wurde. Er hätte seine Freundin während der Schwangerschaft und auch danach immer wieder geschlagen und vergewaltigt. Außerdem erzählte sie, er würde zu viel Alkohol trinken und auch betrunken Auto fahren. Weiterhin beantragte sie zusätzlich bei dem Gericht ein Gewaltschutzverfahren, welches Gandalf verbieten sollte, sich Sascha und seiner Mutter, sowie ihrer Wohnung zu nähern. Sascha war zu dieser Zeit etwa drei Monate alt. Die Vorwürfe gegen Gandalf waren sämtlich erfunden und sollten letztlich nur dazu dienen, das Gewaltschutzverfahren zu stützen und ihm so richtig eins reinzuwürgen. Er sollte endlich aus ihrem Leben verschwinden.

Gandalf gab daraufhin erst einmal nach und es kehrte Ruhe ein. Doch Monate später nutzte er plötzlich die Vaterschaft dafür, um beim Familiengericht das Besuchsrecht für den gemeinsamen Sohn zu beantragen. In seinem Sinne lag anscheinend, somit wieder an seine Expartnerin heranzukommen. Daraufhin musste sich Saschas Mutter schnell etwas Neues einfallen lassen, damit sie Gandalf ein für alle Mal ausschalten konnte. Gandalf sollte jetzt richtig Probleme bekommen und vor allem sollte er bereuen, dass er es gewagt hatte, Anspruch an dem Kind zu stellen. Das sollte er nicht mehr versuchen.

Und Werner Nehzal hatte auch schon die richtigen Pläne dafür geschmiedet und ließ bewusst eine extreme Spannung entstehen, bis er Saschas Mutter endlich davon berichtete. Werner genoss es und man konnte spüren, dass er sich für unersetzlich und ganz schön gewieft hielt.

Wir saßen in der Küche meiner Mutter, also in der unteren Wohnung: Mein Vater, meine Mutter, der kleine Sascha, seine Mutter und ich. Mein Vater saß auf einem Stuhl rechts neben mir und meine Mutter auf der Eckbank links gegenüber von mir. Saschas Mutter saß geradeaus mir gegenüber und der kleine Sascha saß auf dem Boden und kaute auf einem Gummistab herum. Das war so etwas Ähnliches wie eine Zahnbürste mit Noppen an einem Ende.

»Komm mal her mein Kleiner«, sagte mein Vater Werner zu dem elf Monate jungen Sascha.

Saschas Mutter konnte es sichtlich nicht mehr erwarten und schien sich schon zu ergötzen, obwohl Werner seinen Plan noch nicht geschildert hatte.

Mein Vater nahm den Kleinen hoch und setzte ihn sich auf sein Knie, so dass sein Gesicht in das Gesicht des Kindes blickte, während er anfing Belangloses zu reden. Von dem düsteren Gesichtsausdruck meines Vaters Werner konnte man durchaus Panik bekommen, obwohl er einem nur anguckte.

Dem Verhalten des kleinen Saschas, der eigentlich noch ein Baby war, konnte man anmerken, dass ihm die Situation nicht geheuer war. Etwas befremdlich, wenn man sich vorstellt, dass ein winzig kleines Kind durch das Verhalten eines Erwachsenen womöglich schon weiß, dass diesem etwas Beunruhigendes bevorsteht. Scheinbar hatte Sascha in der nahen Vergangenheit schon öfter solche Erlebnisse gehabt.

»Und? Wie machen wir das dann? Erzähl endlich«, sagte Saschas Mutter, sie konnte die folgende Situation schon nicht mehr erwarten und schien vor Ungeduld bald zu explodieren.

Werner löste den Blick von Saschas Augen, hob den Kleinen an und drehte ihn auf seinem Schoß um, sodass Werner auf den Hinterkopf des Kleinen sah und Sascha in die Augen von Cordula. Dann nahm er den Kopf des Kindes in die rechte Hand, so als wäre er eine Bowlingkugel. Er

drehte den Schädel hin und her und das Kind regte sich plötzlich nicht mehr. Sascha wurde schlagartig wie eine Puppe. Jedoch konnte man seinen Augen ansehen, dass er keine Puppe war. Mindestens habe ich in meinem gesamten Leben noch keine Puppe gesehen, mit so viel Leben und gleichzeitig Angst in den Augen.

Da es in unserem Leben sozusagen ganz normal gewesen war, hin und wieder und ohne Vorwarnung einfach mal auf den Kopf oder ins Gesicht geschlagen zu werden, liefen alle Kinder zu jeder Zeit Gefahr, ganz urplötzlich eine rein zu bekommen. Das kam täglich vor und meist mehrfach. Und es prägte nicht nur, selbst Schläge zu kassieren, sondern auch zuschauen zu müssen, wie es die anderen traf. Wenn es durch schnelle Reaktionen unserer Eltern plötzlich klatschte und jemand der Geschwister umkippte, oder die Knochen auf dem Boden rappelten, war das meist genau so heftig, wie selbst die Hand, die Faust, oder den Knüppel zu spüren.

Cordula saß dem kleinen Sascha direkt gegenüber und fixierte ihn. Das scheinheilige Lächeln von Cordula war verschwunden und ich konnte wahrnehmen, dass sie durch Mimik und Gestik kommunizierte. Ihr linkes Auge war halb geschlossen, aber gestochen scharf.

Mit einem Mal sah ich mich plötzlich Jahrzehnte in die Vergangenheit zurückversetzt und auf dem Schoß meines Vaters sitzend, meiner Mutter ins Gesicht blickend. Es war ein fürchterlicher Moment und ich konnte mich nicht bewegen. Saschas Mutter hingegen grinste und man merkte, dass sie zu keiner Zeit ein ungutes Gefühl hatte.

Werner drehte den kleinen Kopf etwas nach rechts und führte seine Lippen von hinten an die Seite des Gesichts des Kindes.

»Ganz einfach machen wir das. Der ist ja noch so klein, der kann ja nicht einmal sprechen. Also kann er uns auch nicht verraten, stimmts?«, sagte Werner, während er sich

dem Ohr des Kleinen näherte bis seine Lippen scheinbar Saschas Ohr berührten.

Saschas Mutter schaute Werner erwartungsvoll zu. Cordula fixierte immer noch den Kleinen und ich konnte meinen Blick von Cordula kaum losreißen, roch jedoch Werners fauligen Atem, der sich in der Küche ausbreitete, als wäre irgendwo in einer Ecke der Küche eine Katze am Verwesen.

»Wenn der Gandalf den Kleinen nach seinem ersten Abholtermin nachmittags zurückgebracht hat, musst du gleich ans Werk gehen. Du darfst nicht warten. Das muss sofort an einem Tag passieren«, sagte Werner leise in das Ohr des Kleinen und redete aber mit Saschas Mutter. »Zuerst machst du ihn dann mal nackig.«

Es war eine schaurige Angelegenheit. Ein Plan von Werner war immer schaurig und er setzte dann sein Vortrag noch so ekelhaft in Szene.

Dann griff er nach dem Gummistab, den Sascha immer noch in seiner Hand hielt. Er zog ihm das Teil aus der Hand und hielt es mit seiner linken Hand vor sich und vor Saschas Gesicht.

Dieser zahnbürstenähnliche Gummistab war etwa 20 Zentimeter lang, hatte einen Durchmesser von ungefähr einem Zentimeter. An dem einen Ende war eine zirka zwei oder drei Zentimeter lange und genoppte Wölbung, die einen Durchmesser von mindestens drei Zentimetern hatte. Im Grunde erinnerte das Ding an einen etwas zu dünn geratenen Dildo.

»Das hier«, sagte er und hielt es präsentierend vor sich weg, sodass alle das Teil sehen konnten, »steckst du ihm hinten rein.«

Dann war ganz kurz alles ruhig und alle warteten bis Werner weitersprach.

»Ja und dann? Was soll das bringen?«, fragte Saschas Mutter.

Sie grinste und man konnte einen Laut durch ihre Nase hören.

»Du musst ihn entjungfern!«, sagte Werner und konnte es fast nicht ganz aussprechen, weil er von einem kurzen, aber hässlichen Lachanfall unterbrochen wurde.

Cordula blieb ernst und eines ihrer Augenlider war immer halb geschlossen.

Sascha fand das weder witzig noch änderte sich etwas an seiner Haltung. Er blieb ganz ruhig und man hatte das Gefühl, dass er zuhörte. Seine Augen bewegten sich hin und wieder umher, aber sein Kopf blieb dabei still. Ich kann mir vorstellen, dass er wartete, bis er eine rein bekommt.

»Es ist ganz wichtig, dass man das Teil dann innendrin richtig hin und her bewegt. Das muss ein wenig aufreißen.

Am besten ist es, wenn es etwas blutet innen drin. Wenn innen keine Verletzung ist, dann bringt das alles nichts. Das muss nämlich so aussehen, als hätte sich Gandalf an dem kleinen Hintern zu schaffen gemacht«, sagte Werner als würde er über eine ganz normale Sache reden.

Mir wurde übel und ich bildete mir in diesem Moment ein, selbst etwas zu spüren. Mein Denkapparat arbeitete und tief im Innern verabscheute ich meine Eltern.

Cordula hatte nun ein Grinsen im Gesicht und Saschas Mutter leckte sich die Lippen.

»Wenn du es ordentlich gemacht hast, ziehst du ihm einfach seine Pampers an«, sagte Werner.

»Der weiß doch aber, dass ich das war«, sagte Saschas Mutter.

»Der kann ja nicht reden. Mach dich doch nicht lächerlich. Ein paar Tage später, wird er es wieder vergessen haben. Der ist ja noch so klein«, sagte Werner. »Und wenn dir nicht gefällt, dass er dich anguckt, dann schickst du ihn vorher in ein dunkles Zimmer und machst es dann. Der wird das schon überleben. Dann sieht er gar nichts und ist durcheinander. Das wäre sowieso besser. Der Kleine soll

ruhig verwirrt sein. Und er hat dann auch Schmerzen, das muss aber auch wehtun, denn du musst ja auch erklären, wie du darauf aufmerksam geworden bist. Denn du weißt ja davon erst einmal überhaupt nichts. Wenn du den alten Drecksack loswerden willst, geht das nicht anders. «

Wieder lachte Werner gehässig. Und meine Mutter Cordula machte den Eindruck noch mehr über dieses Thema von Werner erfahren zu wollen.

»Und dann?«, fragte Saschas Mutter

»Dann wartest du erst mal ab und etwa eine halbe Stunde später rufst du beim Krankenhaus an, weil du den Kleinen nicht mehr beruhigen kannst und erklärst erst mal am Telefon, dass dein Kind nicht mehr aufhört zu schreien, seitdem der Vater es nach Hause gebracht hat. Und nach dem Gespräch fahrt ihr dann ins Krankenhaus. Die werden schon finden, was sie sollen.«

Die letzten fünf Worte sorgten nachdem sie ausgesprochen waren bei Werner und dieses Mal bei Cordula schlagartig wieder für einen Lachkrampf.

Werner schaute Saschas Mutter an und fragte: »Und? Wie? Wie ist meine Idee?«

Werner war auf eine Bestätigung dringend angewiesen. Und wieder begann er gehässig zu Lachen – erst so, dass es sich anhörte, als würde ein Pferd mit den Lippen klappern und dann etwas heftiger durch den Hals. Dann nahm er Saschas Kopf und rieb ihn mit beiden Händen, sodass sein Speichel in seinem gesamten Gesicht verschmiert wurde. Nun lachte auch Saschas Mutter und tat überzeugt.

Der Kleine schaute immer noch Cordula an und man konnte ihm sein ungutes Gefühl anmerken.

»Ja, das ist eigentlich sehr gut, da kann sich der alte Drecksack nicht mehr rausreden«, sagte Saschas Mutter. »Und an seinem Ding? Sollen wir da nichts machen? Wenn es aussehen soll wie ein Missbrauch, dann muss doch an seinem Ding auch etwas gemacht werden, oder?«

»Hm, schwierig. Lieber nicht zu viel«, sagte Werner.

»Das verstehe ich nicht so ganz. Da ist ja dann nichts drin bei ihm«, sagte die Mutter des Kleinen.

»Na und, das braucht man auch nicht. Dem Sascha sein Vater hat ja nur ein bisschen gespielt«, mischte sich Cordula ein. »Das weiß ja niemand, wie das alles aussah. Außerdem, wer so etwas macht. Oweia!«, fuhr sie überzeugend fort.

»Wenn es jetzt ein Mädchen wäre, dann wäre die ganze Sache sowieso einfacher. Aber das kriegen wir auch so hin. Weißt du wie viele alten Säcke, auf so kleine zarte Würmer stehen? Ja, ja. Da würdest du dich ganz schön wundern«, sagte Werner und grinste ekelhaft.

Saschas Mami schien etwas enttäuscht. Es machte den Anschein, dass sie gerne noch mehr fingierte Beweise hergestellt hätte, um ihren Exfreund wegen sexuellem Missbrauch an dem gemeinsamen Kind in Verruf zu bringen. Werner wiederholte einzelne Dinge noch ein paar Mal und führte aus, was mit Saschas Vater alles passieren wird, wenn die Ärzte im Krankenhaus ihre Berichte schreiben.

Dieses Thema bildete den gesamten Nachmittag und den Rest meiner Woche.

Letztlich war Saschas Mutter dann doch ganz zufrieden und meinte, dass es eine sehr gute Idee wäre. Werner würde schon wissen, was er sagt.

Wenn mich heute jemand fragen würde, ob es den Teufel gibt, dann würde ich sagen, dass die Religionen den Teufel nur erfinden konnten, weil sie mit irgendetwas die schlechten und diabolischen Erfahrungen gemacht haben mussten. Es gibt vielleicht nicht den Teufel in der Gestalt, wie wir ihn uns bildlich vorstellen, aber es gibt die Intension des schlechten Treibens und dafür haben die Menschen einst das Substantiv Teufel erfunden. Das Schlechte existiert auf unserer Erde und richtig gesagt, existiert der Teufel in jedem Menschen. Die einen leben ihn lieber als andere und lassen ihn mehr Tageslicht sehen als andere.

Für mich auserwählt

Ihr Name ist Michaela Brunzen und sie wurde im Jahr 1985 geboren. Wir lernten uns unter ziemlich einfachen aber auch gleichzeitig absurden Umständen kennen.

Damals im Jahr 2008 hatte Facebook noch nicht die Tragweite, wie es im Jahr 2020 erreicht wurde. Es gab jedoch eine ähnliche Plattform namens Wer-Kennt-Wen, die jener Zeit schon etwa so Ähnliches geboten hatte, wie es heute Facebook tut. Das Jahr 2008 war das entscheidende Jahr für mich und auch wie ich weiterhin unter der Kontrolle meiner Eltern bleibe. Meine Eltern hatten wie immer einen Plan.

In dieser Zeit hatte ich mit Computer noch nicht so viel am Hut und mit Internet noch weniger. Dafür aber mein Vater, und der kannte sich hervorragend aus, er hatte ja genügend Zeit, sich damit auseinander zu setzen. Im Prinzip hatte er gar nichts anderes zu tun, als seine üblen Strategien auszuarbeiten und sich an deren Umsetzungen zu erfreuen und sodann an den Folgen zu ergötzen. Meist hatten die Schachzüge der Umsetzungen seiner gemeinen Pläne großen Einfluss im Leben der Kinder, die unter seiner Gewalt standen, aber wahrlich nicht nur die Kinder, auch Fremde und lediglich flüchtig Bekannte litten an dem Wille und den Ausführungen von Werner, an denen seine Ehefrau Cordula stets eine elementare Rolle spielte.

Mein Vater Werner besaß schätzungsweise 30 Computer, eher mehr. Warum ein Mensch so viele Computer benötigt, kann unterschiedliche Gründe haben, bei Werner Nehzal hatte es jedenfalls keine beruflichen. Die Motive, sich derart

und reichhaltig mit Computern einzudecken, lagen nicht nur seiner Kaufsucht zugrunde, sondern auch den fiesen Plänen, die er strickte. Für jeden Anlass hatte er einen PC, den er lediglich für diese eine Sache verwendete. Zum Schreiben, zum Spielen, um Musik herunterzuladen, um Filme herunterzuladen und viele andere Dinge. Für alles, was er tat, was sich in der Tätigkeit unterschieden hatte, nutzte er einen anderen Rechner. Im weitesten Sinne hatte das sicher krankhafte Züge, wenn man sich aber anschaute, welch verbotene Dinge er tat, dann auch nachvollziehbare.

Verrückt und gleichzeitig unverschämt war, dass Werner mehrere Facebook und Wer-kennt-wen-Accounts hatte und jeder Account hatte sozusagen einen eigenen PC. Er betrieb nicht nur einen Account unter seinem Eigennamen, sondern hatte mehrere Nutzerkonten mit anderen Namen, sowie auch Fotos. Damit täuschte er fremde Menschen und seine Kinder. Er betrieb Nutzerkonten auf sozialen Plattformen unter anderem auch mit den Namen seiner Kinder. Bei den Mädchen verfolgte er eine andere Strategie als bei den Jungs. Er trieb damit sein Unwesen, schrieb Leute an und ergötzte sich an dem, was er anrichtete.

Für mich hatte das fatale Folgen. Auf dieser Grundlage lernte ich nämlich eine Person kennen, wenngleich ich davon zunächst überhaupt nichts wusste, geschweige denn, dass diese Person meine zukünftige Frau und die Mutter meiner Kinder werden wird.

Zum Ende des Jahres 2007 bahnte sich in einem Zeitraum von mehreren Tagen oder vielleicht auch wenigen Wochen eine Beziehung zwischen Michaela und mir an, wenngleich ich da noch nichts von ihr wusste. Michaela wohnte in Pirmasens und ich wohnte zu dieser Zeit wieder in meinem Elternhaus in Bruchweiler. Ich war 24 Jahre alt und dass ich wieder bei meinen Eltern wohnte, verdanke ich der Niederlage des erbitterten Kampfes, dem Einfluss meiner Eltern zu entkommen.

Meine Eltern hatten nichts Gutes mit mir vor, trotzdem musste ich mich ihnen voll und ganz hingeben, eine andere Wahl hatte ich nicht. Ich wurde außerordentlich stark unter Druck gesetzt und unaufhörlich manipuliert. Außerdem bedrohten mich meine Eltern, dass sie mich umbringen werden, oder einfach meine Geschwister quälen, wenn ich Ihnen nicht gefalle und deren Gesinnung teile. Mit den Texten, dass mich meine Mutter oder mein Vater umbringen wird, wuchs ich auf und das war für mich schon normal. Wortlaute wie: »Ich leg dich um du verfluchter Bastard!« oder »Du schwule Drecksau ich schlitze dich auf!«, waren für mich an der Tagesordnung. »Du besessener Geist, dich sollte man vernichten«, nahm ich als kleineres Kind nicht als so schlimm wahr, wie ich es als junger Heranwachsender tat, oder wie ich es heute tue. Wenn ich heute daran zurückdenke, belasten mich die schlimmen Beschimpfungen immer noch, jedoch mit einer anderen Tragweite und einer anderen Intension.

Entgegen dessen, dass das alles Tagesprogramm bei uns zu Hause war, war mir aber gedankenlos klar, dass es Drohungen waren, die stets ernst zunehmen waren, mindestens empfand ich diese Drohungen extrem, die ich mir bildlich vorstellen konnte und vor denen hatte ich auch große Angst. Die Betonungen der Drohungen hatten immerwährend die schrecklichsten Ausdrucksweisen, was zusätzlich dazu beigetragen hatte, dass die Beklommenheit und die Bedrängnis in mir nur verstärkten, sodass ich mich eigentlich nie so richtig daran gewöhnen konnte. Einfach nur zuzuhören und es vorübergehen zu lassen, war die einzige Möglichkeit, die ich hatte. Die Gewohnheit, die sich irgendwann einstellte, betraf lediglich die Gewissheit, dass es bald wieder zu Drohungen oder heftigen Beschimpfungen kommen wird. So ging es noch viele Jahre weiter, während einer Phase im Leben, in der Menschen schon mit ihrem Studium fertig waren und sogar schon erste Jahre von Berufserfahrung abgeschlossen hatten. Für mich waren

solche Chancen wie Studium, echte und sinnvolle Lebenserfahrung, oder sogar Berufserfahrung nicht etwa weit entfernt; für mich existierten solche Maßstäbe schlicht nicht. Diese Normen und Regeln blieben mir absichtlich verwehrt. Meine Regeln wurden mir von meinem Vater gesetzt, hin und wieder auch mal von meiner Mutter. Und diese Regeln hatten immer zur Folge, dass irgendein Handeln oder Tun meinen Eltern einen Triumph einbrachte, jedoch auf der Grundlage einer schmerzhaften Bauchlandung eines meiner Geschwister oder mir selbst. So war auch die Zeit meines Erwachsenwerdens stark und ausschließlich den Vorstellungen und Plänen meiner Eltern unterworfen.

Nachdem die Kennenlernphase zwischen Michaela und mir über das Internet abgeschlossen war, stand schon bald ein persönliches Treffen an. Dass Michaela von Anfang an schon auserwählt war, wurde mir erst viele Jahre später bewusst.

Da eigentlich nicht ich Derjenige war, der Michaela im Internet kennenlernte, sondern mein Vater, stand mir eine ganz schöne Herausforderung bevor. Ich wusste, wie meine Eltern vorgingen. Ich kannte deren Strategien und wusste die Verhaltensformen und generelle Benehmen zu deuten. Deshalb war es für mich zunächst erst nicht sehr sonderbar, dass ich mich mit jemandem treffen sollte. Das kam hin und wieder mal vor, dass ich mit meiner Mutter irgendwo auftrat, während ich sie lediglich mit meiner Anwesenheit unterstützen sollte, wo sie irgendwelche Lügengeschichten erzählte. Es ging in den allermeisten Fällen dabei um Profit. So gut wie nie hatte eine Begegnung mit anderen Menschen einen tiefersitzenden Sinn. Ganz anders bei der Sache mit Michaela.

Meistens stellte sich meine Mutter beispielsweise bei Vorsitzenden von Religionsgemeinschaften vor und erzählte, wie arm sie sind und dass sie kein Essen im Kühlschrank hätten und keine richtige Kleidung zum Wechseln. In ausnahmslos allen Fällen, wo meine Mutter beabsichtigt

unterwegs gewesen war, nahm sie Bargeld ein. Sie erbettelte meistens Geld für Essen. Bei Caritas und Diakonie erhielt sie neben Bargeld manchmal auch Einkaufsgutscheine, diese hatte sie dann an andere Sozialgeldempfänger für weniger eingetauscht und dafür Bargeld genommen. Das sah etwa so aus, dass sie für jemand anderes für hundert Euro eingekauft hatte und dafür achtzig Euro Bargeld bekam.

Auch die freien christlichen Religionsgemeinschaften haben den Luxus meiner Eltern unterstützt, indem sie Bargeld spendeten. Dass wir Kinder nicht einmal Essen davon bekommen hatten, sickerte anscheinend nie durch. Meine Mutter und später auch mein Vater heuchelten den gutmütigen Menschen stets gekonnt was vor. Kaum den Rücken zugewandt, zogen sie Fratzen, veralberten die Guten und beschimpften sie mit den schlimmsten Worten.

Im Fall von Michaela Brunzen dachte ich erst, ich muss mich mit meiner Mutter wieder bei einer Frau vorstellen, die irgendwo Einfluss im sozialen Bereich insofern hatte, dass sie aus einer Glaubensgemeinschaft oder sonst wo Geld herausziehen könnte, welches dann meinen Eltern in die Hände flog. Aber weit gefehlt. Als ich erst einmal mitbekam, dass ich mich mit der „Brunzen“ alleine treffen sollte, hörte ich mal genauer hin.

Erst wusste ich überhaupt nichts und hatte ein mulmiges Gefühl bei der Sache. In der Vergangenheit war ich immer nur dabei gewesen und habe doof aus der Wäsche geklotzt, während meine Mutter ihre Show abspielte. Aber nun soll ich mich mit einer Tussi treffen? Ich konnte nicht so recht verstehen. Zwischen den Gesprächen meiner Mutter und meinem Vater hörte ich heraus, dass „die Brunzen“ eine junge Frau ist und schon ein Kind hat. Ein Baby. Für mich zu dieser Zeit ein Zeichen, dass die sicher schon über 40 gewesen sein musste. Kinder haben, hatte für mich eher klargestellt, dass die Eltern schon viel älter sein müssen. Ich fühlte mich mit 24 Jahren selbst noch wie ein kleiner Bub.

Ich dachte also gefühlsmäßig gar nicht so weit, dass man als 18 oder 20-jähriger Mensch schon Mutter oder Vater werden kann. Für mich stand unmissverständlich fest, dass wenn eine Frau ein Kind hat, ist sie einfach schon 40 oder 50. Die Wahrheit sah wie immer in meinem Leben anders aus.

Michaela war laut Beschreibung meines Vaters 22 Jahre. Und ja, sie war schon Mutter von einem Kind, wie ich dann erklärt bekam. Sie würde in Pirmasens wohnen, erzählte er mir und sie wäre in mich verliebt. Ich traute meinen Ohren nicht. Was war denn da los?

Sie wäre schon eine ganze Weile in mich verliebt, erzählte mir auch meine Mutter und sie würde sich unbedingt mit mir treffen wollen. Dass ich diese Michaela überhaupt nicht kannte und mir nicht einmal vorstellen konnte, woher die mich kennen sollte und wie es dazu hätte kommen sollen, dass sie mich über alles liebte, fragte ich mich nach einer kurzen Weile der Irreführung meiner Eltern gar nicht mehr. Irgendwie überzeugten die beiden mich diesbezüglich derart, dass ich mir einbildete, der tiefgründigste Traum aus der einen versteckten Ecke meines Herzens, welche ich in Zeit und Ewigkeit schützte, sei in Erfüllung gegangen.

Endlich hat sie mich gefunden, dachte ich und konnte es nicht mehr abwarten, bis sie mich endlich an sich nahm. Auch wenn es mir bei der Vorstellung eine Frau zu treffen eiskalt den Rücken herunterlief. Nicht nur, dass ich nicht wusste, wie man küsst oder sich gegenüber der Frau verhält, für die man der Liebe wegen bestimmt ist. Ich wusste ja nicht einmal wie und was man da so erzählt bei einem Zusammentreffen. Aber entgegen der Unerfahrenheit mit Frauen oder generell anderen Menschen presste mir die Vorstellung Tränen der Freude aus den Augen. Jeder Mensch hat irgendwo auf der Erde sein passendes Gegenstück und der Schlüssel dafür wäre die Liebe. *Yin und Yang? Mein Gott, endlich bin ich mal dran.*

Es ging alles ganz schnell und das Zauberwort dafür war Liebe. Mich machte das Wort blind, nichts hatte ich mir mehr gewünscht, als dass sich bald eine Dame in mich verlieben wird und wir uns gegenseitig vertrauen können. Ich stellte mir vor, wie ich mit Michaela, meiner Michaela, die kommenden Weihnachtstage und dann die darauffolgenden Frühlings- und Sommertage verbringen würde. Wie wir kuscheln und uns gegenseitig eng zueinanderstehen. Ich war bereit. Ich war sowas von bereit, mein Mädchen zu treffen und mit ihr abzuhauen, sie unheimlich liebevoll zu behandeln und endlich aus dem Wirkungsbereich und dem Einfluss meiner Eltern zu flüchten. Dafür wäre ich sogar bereit gewesen, meine Schüchternheit zu überwinden. Mindestens stellte ich mir das so vor. Wie es aussehen würde, wenn ich vor ihr stehe, würde ich dann noch sehen, aber ich war bereit. Die Vorstellung, an diesen in Erfüllung gegangenen Wunsch; an meine Frau, die nahezu mein Alter hatte und mich über alles liebt, brachte mein Herz zum Beben. Ich spürte Freude und bildete mir ein, den Zustand von Vollendung zu erreichen. Ich dachte an Gott und stellte mir vor, er würde mir zu meiner mentalen Volljährigkeit und damit eintretenden Reife endlich mein Leben übergeben, das ich von da an selbst leben durfte.

Der Name Michaela und der Gedanke, wie sie wohl aussah, ließ in der Tat das Gefühl in mir entstehen, als würden Schmetterlinge in meinem Magen flattern, und zwar so stark, dass es mir bald komisch wurde. Meine Freude brachte mich dazu, dass ich vor Gefühlsregung bald ohnmächtig wurde.

Dass ich genauso gut vor ihr erschrecken könnte, weil sie entweder zu dick, zu klein oder zu groß oder sonst wie sein konnte, vielleicht böse zu mir, dachte ich keineswegs. Ich sah alles nur noch positiv und wollte sie so schnell wie möglich bei mir haben und dass ich bei ihr bin.

Gehört sich das denn nicht so, wenn man sich liebt?

An meine Liebe für sie dachte ich nicht näher, ich bildete mir ein, das würde sich alles so gehören und vielleicht deutete ich das Flattern in meinem Bauch und diese übersteigernden Gefühle auch als eine Art Liebe. Außerdem; ein Mädchen, das mich lieb und das schon so lange? Mein Gott, konnte es besser kommen? Endlich war meine Zeit gekommen. Ich musste einfach bereit sein. Wenn nicht, hätte es mir vielleicht so gehen können wie meinem Vater. Er selbst hatte als Sohn einer Mutter von 17 Kinder eines der missglücktesten Leben geführt, weil er einfach nicht für etwas Besseres bereit sein wollte: das war so meine Meinung. So wie mein Vater immer über seine Mutter und seinen Vater redete und über seine Laufbahn im Leben, stand für mich felsenfest klar, dass auch seine Eltern, vor allem seine Mutter eine durchtriebene Sünderin gewesen sein musste. Später erfuhr ich dann auch, dass sein Vater beim Austeilen von Prügel besinnungslos wurde und selbst Kleinkinder derart zusammendrosch, dass sie teils bewusstlos wurden, Knochen brachen, oder unter der harten Zucht von Dresche durch Faustschläge ins Gesicht teils erblindeten und vieles mehr. Was ich von meinen Großeltern kannte und von meinen eigenen Eltern erfahren hatte, musste unbedingt ein Ende nehmen, koste es was, es wolle. Ich sah die Dinge anders und ich wollte nicht so leben. Meine eigenen Erfahrungen während meiner Kindheit und Jugend hätten mir wahrlich ausgereicht. Und auch wenn ich den Glauben schon fast aufgegeben hatte, dass das Leben noch andere Facetten zu bieten hatte, war ich trotzdem bereit, die Chance wahrzunehmen, bei einer alsbaldigen Gelegenheit von meiner Familie zu flüchten. Auch wenn die Gedanken an meine Geschwister in mir unsägliche Schuldgefühle auslösten. Es fiel mir schwer eine Zukunft, ohne sie zu planen, weil ich bislang nichts und niemanden anderes in meinem Leben hatte, dass ich schützen und lieben konnte. Als ich schon ein junger Erwachsener war, gelang mir die Flucht aus meinem Elternhaus nur für kurze

Zeit. Hatte ich es geschafft, mich dem Elternhaus abzuwenden, wurde ich wieder eingefangen. Die Tatsache, dass meine Geschwister in dem Haus noch gefangen waren und vor allem, was sie erlebten, nahm mir immer wieder die Kräfte und meinen Mut und ich kehrte zu meinen Geschwistern zurück.

Nun könnte das anders werden. Denn mein Vater und meine Mutter wollen, dass ich die Frau kennenlerne, die mich über alles liebt. Ich konnte nicht mehr klar denken.

Hatte ich also allen Ernstes doch noch die Chance ein besseres und weniger anstrengendes Leben zu führen als meine Eltern? Die Frage beantwortete ich mir selbst und stellte mir vor, dass die Antwort ganz eng an die Wundersame Wendung namens Michaela gebunden sein musste.

Wo und wie werden wir leben? Ich muss es doch schaffen aus Bruchweiler rauszukommen und nicht wieder in dieses Kaff hineinzuschlittern. Ich stellte mir vor, wie meine Eltern wohl ihre ersten Jahre zusammen verbracht haben mussten und sofort war mir klar, dass ich so nicht leben wollte.

Leider hatte ich das aber nicht alleine zu entscheiden.

Meine Eltern

Eine kleine Erklärung für den Zusammenhang.

Als mein Vater ein Kind und Jugendlicher war, lebte er in Pirmasens, genau wie meine Mutter. Pirmasens muss zu dieser Zeit nicht die übelste Stadt gewesen sein, wenn man Brennpunktviertel wie die Ohmbach nicht unbedingt als Vorzeigeviertel der Stadt Pirmasens nannte.

Die Ohmbach war eines der schlimmsten Wohnviertel, die es in Rheinland-Pfalz je gab. Das auf deutschlandweit zu beziehen, könnte gut und gerne zutreffen. Sozialer Brennpunkt bekam betreffend die Ohmbach eine neue Tragweite und das Problemviertel sorgte stets für negative Schlagzeilen. Die Polizei mied das Viertel wie die Pest im Mittelalter und Behördenmitarbeiter waren dort nie zu sehen. Aus Angst die Zähne zu verlieren, blieben die Personen auf Abstand, die nicht dazugehörten.

Mein Vater, besser gesagt mein Stiefvater, Werner Nehzal hatte in der Ohmbach einen bedeutenden Rang. Das entstand dadurch, weil seine Mutter in der Ohmbach in Pirmasens so etwas Ähnliches war, wie eines der Oberhäupter der Cosa Nostra. Auch der Einfluss zu Behördenmitarbeiter und in gewisse Milieus ist damit vergleichbar. Die lüsterne Zohra, wie sie nur genannt wurde, war eine der durchtriebensten weiblichen Wesen, die in Pirmasens je Einfluss hatten. Außerdem war sie wohl die gesellschaftsschädlichste Frau mit gleichzeitig der größten Machtfülle. Diese Mischung war sehr gefährlich und bedeutete für viele Menschen nichts Gutes. Gerade ihre eigenen 17 Kinder ließ sie vorsätzlich ins Verderben laufen

und züchtete mit ihrem hinterhältigen Treiben eine ganze Menge Minderbemittelte und gleichzeitig aber intrigante gefühllose Gesinnungsakrobaten, die sich wiederum wie Ratten in der Kanalisation fortpflanzten. So wurde regelrecht eine Blutlinie gezüchtet, die in Generationen bestehen bleibt und droht, Unheil und Schlechtes unsterblich zu machen. Polizei und Gerichte konnten und wollten bis zum heutigen Tag diesen Gestalten das Handwerk nicht legen, wenngleich genügend Gründe vorliegen. Somit wurde bislang ein Genpool von äußerst schädlichen, emotionslosen und gleichzeitig ganz schön trügerischen Geschöpfen noch erweitert.

Die 17 Kinder hatte meine Oma mit verschiedenen Männern bekommen, wobei sie selbst nie genau wusste, welches Kind tatsächlich zu welchem Mann gehörte. Der Vater meines Vaters, der auch Werner hieß war einige Jahre mit der lüsternen Zohra verheiratet. In dieser Ehe sind sieben Kinder auf die Welt gekommen, die dann auch allesamt die Kinder des Werner Nehzal Senior wurden. Darunter auch mein Stiefvater. Mein Opa stammte aus der ländlichen Gegend des Landkreises Südwestpfalz an der Grenze zum elsässischen Frankreich und betrieb ein Unternehmen mit engen und wichtigen Geschäftskontakten nach Pirmasens zur Schuhindustrie. So lernte er auch die lüsterne Zohra kennen und ist auf den Schein hereingefallen, den sie erzeugt hatte, während sie kurzzeitig einer Arbeitsbeschäftigung in einer Schuhfabrik nachging. Das sollte sie wohl vor einer Gefängnisstrafe bewahren, denn gearbeitet hatte Oma Zohra ansonsten in ihrem Leben nie.

Meine Oma Zohra lebte während der gesamten Zeit ihres Lebens in Pirmasens und wurde auch da geboren. Ihre Heimat war seit ihrer Geburt die Ohmbach. Bestimmt lebten auch Menschen in der Ohmbach, die nicht unbedingt falsch und emotionslos waren, aber Oma Zohra gehörte nicht dazu. Sie verabscheute sogar ihre eigenen Kinder so